

Die ungeliebten Messer

- Ein Mann namens Dubb -

Kleine Erzählung von Bernhard Schulz

Berthold Dubb ist Hausierer. Er geht an den Türen vorbei und bietet den Leuten Sicherheitsnadeln an. Ein großer, hagerer Mann mit auffallendem Bartwuchs. Charakteristisch an Dubb sind die Heftpflaster, die seine schwärzlichen Wangen bedecken.

"Warum schneiden Sie sich?" frage ich ihn eines Tages. "Rasieren - das erlernt man doch mit der Zeit."

"Oh", erwidert Dubb gutmütig, "ich schneide mich nicht selbst. Ich gehe frühmorgens zu den Lehrlingen der Friseure. Sie rasieren mich kostenlos. Einer muß den Jungen ja helfen, damit sie dahinterkommen, wie es gemacht wird. Wären Sie bereit, sich von einem Lehrling rasieren zu lassen?"

"Nein."

"Da sehen Sie", sagt Dubb, "niemand will sich von einem Lehrling rasieren lassen. Aber kein Meister fällt vom Himmel. Ich, Berthold Dubb, opfere mich den unerfahrenen Messern."

Welch ein Mann! Welch ein Pathos! Den "unerfahrenen Messern"? Du lieber Himmel ja, wer von uns hat ja darüber nachgedacht, auf welche Weise der Lehrling die Kunst des Rasierens und Haarschneidens erlernt? Welcher Bärtige ist bereit, sich hingebungsvoll, wenn auch unter Aufsicht des Meisters, dem gewetzten Stahl des Lehrlings anzubieten. Niemand, nicht wahr?

Dubb ist der Mann, der sich für uns alle in die Feuerzone gibt. Er sammelt auf seiner Haut die Wunden, die uns zugesetzt sind. Er läßt sich, der männlichen Eitelkeit zum Trotz, das Haar verschniden. Er achtet nicht der Treppe im wuchernden Haar und nicht des Heftpflasters auf der mißhandelten Wange.

Er, Berthold Dubb, Sicherheitsnadeln und Patenthosenknöpfe en detail, achtundfünfzig Jahre alt, unverheiratet, untauglich zum Kriegsdienst, steht dem Lehrling Modell. Er läßt aus reiner Menschlichkeit (und ein bißchen auch aus Sparsamkeit) mit sich geschehen, was uns zu heißem Zorn erregen würde.

Wer ist es schon gleichgültig, mit welchem Haupt er aus dem Schönheitssalon heraustritt ins Blickfeld der Frauen und Geschäftsfreunde? Wer hat schon den Mut, eine Liebeserklärung abzugeben mit verklebter Lippe? Wer wird eine Konferenz leiten wollen mit zermessorter Kinnlade?

Dubb ist freiwillig vorgetreten. Sein Bartwuchs ist üppig genug. Er hat Generationen von Lehrlingen in unserer Stadt, ja, ganzen Arsenalen von Messern und Haarschneidegeräten, solchen von Hand und solchen von Kraftstrom betriebenen, stillgehalten. Er hat sich nicht gefürchtet.

Dubb ist in der Stille ein Wohltäter, aller bärigen Männer Freund und ein Vorbild für die entschwundene Tugend der Demut. Er macht sich nichts aus Schmissen und zerrupftem Haar. Er pfeift auf seinen Scheitel, und die Jungfräulichkeit seiner Haut ist ihm schnuppe.

"Sicherheitsnadeln gefällig, mein Herr? Prima Ware. Garantiert rostfrei."

Berthold Dubb, Hausierer in Kurzwaren und Pappkamerad für die übenden Messer der Figaros, Heil deiner Wango! Niemand kennt dich. Niemand kümmert sich um dich. Du wandelst ungerühmt dahin. An deinem Sterbebett steht kein Gesangverein. Zwei Zeilen im Lokalblatt, und dein Todesfall ist erledigt. Es macht sich nicht bezahlt, Wohltäter zu sein.

Das Ekelpaket

=====

- Eine amerikanische Geschichte -

Von Joachim Fels

Ein amerikanischer Zerstörer hat mit List und Tücke einen ausgewachsenen Hurrikan luwwärts umgangen und ist gerade dabei, Zuflucht in einem Hafen zu suchen. Man kann nicht behaupten, daß nach dem soeben überstandenen Sturm an Bord alles in bester Ordnung wäre. Deshalb sind die Männer auch nicht gerade strahlend, als eine Gig längsseits kommt und ihr ein finster blickender, alter Stabsoffizier entsteigt.

"Lassen Sie die Besatzung auf dem Achterdeck antreten!" sagt er zu dem Kommandanten. "Ich habe Befehl, jeden anlaufenden Zerstörer zu inspizieren."

Das tut er denn auch gründlich, und er hat dementsprechend manches auszusetzen. Den Haarschnitt der Mannschaft bezeichnet er als katastrophal, der Zustand ihrer Uniform verstößt nach seiner keineswegs schüchtern vorgetragenen Meinung gräßlich gegen die Würde des Sternenbanners, und die Art und Weise, wie die Matrosen ihre Schuhe geschnürt haben, beleidigt nach seiner Auffassung die geheiligten Traditionen der US-Navy.

Als er glücklich alles durcheinandergebracht hat und die Stimmung von Mann und Offizier weit unter den Nullpunkt gesunken ist, wendet er sich an den Offizier vom Deckdienst, einen jungen Fähnrich, und raunzt ihn an:

"Wieviel Mann Besatzung hat Ihr Schiff?"

"Dreihundert Mann, Herr Kapitän!"

"Schön!" sagt der Stabsoffizier grimmig. "Dann gibt es jetzt also dreihundert Männer mehr, die mich für ein ausgemachtes Ekelpaket halten!"

"O, es sind außer den dreihundert Mann noch zwanzig Offiziere an Bord, Herr Kapitän!" sagt der Fähnrich sehr höflich und mit sanfter Stimme.
